

PEK Dokumentation

Sperrfrist: 18. Februar 2015, 10 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort

Rainer Maria Kardinal Woelki
Predigt am Aschermittwoch der Künstler am 18. Februar 2015

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

einst standen Kunst und Religion - ebenso wie die Wissenschaften und die Religion - in einem untrennbaren Verhältnis. Aber nicht nur die Wissenschaften, auch die Kunst hat sich seit langem von religiösen und kirchlichen Vorgaben emanzipiert: Die Gedanken sind frei. Fast antiquiert mag es für manche Zeitgenossen in Anbetracht schier grenzenloser Freiheit scheinen, dass der christliche Glaube auf seine ganz eigene Weise die Wiederkehr des Immer-Gleichen im Jahreskreis zelebriert. Heute am Aschermittwoch stehen wir am ersten Tag der österlichen Bußzeit, um uns auf die Feier des Ostergeheimnisses vorzubereiten.

Eindrücklich ruft uns der Prophet Joel am heutigen Tag dazu auf, von der Oberfläche in die Tiefe zu dringen: „Kehrt um zu mir von ganzem Herzen [...]. Zerreißt Eure Herzen, nicht eure Kleider und kehrt um zum Herrn, Eurem Gott“ (Joel, 2,12-13). Seine Worte zeugen von der Kraft prophetischer Berufung und poetischer Schönheit.

Vom Leben der Propheten, von ihrer Einsamkeit haben wir kaum eine Vorstellung. Die Stimme, mit der sie sprechen, sie gehört ihnen nicht. Sie hören ihre eigene Stimme und wissen: Es ist die Stimme eines anderen. In ihrer Gegenwart sind sie nicht zu Hause, denn sie werden von der Zukunft enteignet. Wo alle gegenwärtig sein wollen, verweisen sie auf das, was kommt. Der wehmütig nostalgische Rückzug ist ihnen versperrt. Sie müssen hier und jetzt das Richtige, das Bessere, das Wahrere tun und verkünden. Wo andere taub und gefühllos sind, fühlen sie Schmerzen und müssen trotzdem reden.

In einer entzauberten Welt, einer Kultur der Gleichgültigkeit und des Achselzuckens berühren sie schmerzende Wunden und erinnern an Gerechtigkeit. Propheten, liebe Schwestern und Brüder, sind herbe Gestalten und ihre Rede ist klar und schnörkellos, aber von eigener, visionärer Schönheit.

Der eine Gott hat sie angerührt. Er hat sie berufen, sie bei ihrem Namen genannt, vereinzelt sie zur Rede gezwungen, zur Unterscheidung des Guten vom Bösen, von Licht und Dunkel, von Macht und Ohnmacht.

Ich denke: Es fällt einem Künstler – auch einem der an Gott nicht glaubt – vermutlich gar nicht so schwer, sich dem Propheten Joel verbunden, vielleicht sogar verwandt zu fühlen. Das Gefühl von Einsamkeit – das wird er kennen, wie auch die Erfahrung, nicht anders zu können, nicht anders reden, nicht anders schreiben, nicht anders komponieren, malen zu können, leidenschaftlich berührt und inspiriert zu sein von etwas, das größer, das mächtiger ist als man selbst und das Gestalt und Form werden will. Aushalten muss der Künstler ebenso wie der Prophet die Absurdität unserer Welt. Schon Albert Camus sagte zu seiner Zeit „Das Absurde entsteht aus der Gegenüberstellung des Menschen, der fragt, mit der Welt, die vernunftwidrig schweigt.“

Und so erfährt der Künstler, ebenso wie der Prophet und auch wie der- und diejenige, die nach dem Guten, dem Gerechten, dem Wahren suchen, oftmals nur das Schweigen der Welt. Und trotzdem – auch die Erfahrung wird weder dem Propheten, dem Künstler, dem Gläubigen fremd sein – und trotzdem: Man muss – und jetzt entschuldigen Sie bitte die rüde Sprache, aber aseptisch ist die Welt auch ästhetisch nicht zu fassen: „Man muss weiterkämpfen, kämpfen bis zum Umfallen, auch wenn die ganze Welt den Arsch offen hat, oder gerade deswegen“, so Konstantin Wecker, einer der großen deutschen Liedermacher.

Elegant formuliert das Albert Camus im Mythos vom Sisyphos: „Darin besteht die verborgene Freude des Sisyphos. Sein Schicksal gehört ihm. Sein Fels ist seine Sache. [...] Der absurde Mensch sagt Ja, und seine Anstrengung hört nicht mehr auf. Wenn es ein persönliches Geschick gibt, dann gibt es kein übergeordnetes Schicksal oder zumindest nur eines, das er unheilvoll und verachtenswert findet. Darüber hinaus weiß er sich als Herr seiner Tage. In diesem besonderen Augenblick, in dem der Mensch sich seinem Leben zuwendet, betrachtet Sisyphos, der zu seinem Stein zurückkehrt, die Reihe unzusammenhängender Handlungen, die sein Schicksal werden, als von ihm geschaffen, vereint unter dem Blick seiner Erinnerung und bald besiegelt durch den Tod. Derart überzeugt vom ganz und gar menschlichen Ursprung alles Menschlichen, ein Blinder, der sehen möchte und weiß, dass die Nacht kein Ende hat, ist er immer unterwegs. Noch rollt der Stein. [...] Dieses Universum, das nun keinen Herrn mehr kennt, kommt ihm weder unfruchtbar noch wertlos vor. Jeder Gran dieses Steins, jedes mineralische Aufblitzen in diesem in Nacht gehüllten Berg ist eine Welt für sich. Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

Auch derjenige, der nach der Religionskritik und nach dem Tod Gottes an diesen glaubt, der sich sein Leben als Christ nicht als vernunftwidrig ausreden oder als Sklavenmoral diffamieren lässt, der die Absurdität der Welt nicht mit dem Glauben übertüncht, sondern diese im Licht des Glaubens in aller Schärfe wahrnimmt, wird sein Leben bisweilen wie Sisyphos erleben: Es gilt, den Stein jeden Tag neu den Berg hinaufzurollen. Jedes Jahr aufs Neue gilt es, sich bewusst zu werden, dass das Leben, das Gott uns geschenkt hat, nur zu haben ist, wenn wir jeden Tag unseres Lebens zu ihm umkehren, unser Herz öffnen, ihm die Führung überlassen.

Denn so haben wir es heute im zweiten Brief an die Korinther gehört: „Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade, jetzt ist er da, der Tag der Rettung!“ (2 Kor 2b). Und genau in dieser Zeit ist Gott mit uns: „Zur Zeit der Gnade erhöere ich dich, am Tag der Rettung helfe ich dir“ (2 Kor 2a).

Immer wenn Menschen dem Ruf Gottes folgen, der ihr Herz für die größeren Zusammenhänge jenseits und inmitten aller Absurdität der Welt öffnen will, dann ist er da und begleitet uns. Das ist, was Gott vom Menschen will, „dass er anfange, das Rechte zu tun, und Gott wird ihm helfen, es zu vollenden...“ (Martin Buber). Es gibt also etwas, so Martin Buber, „was uns in Wahrheit zugewiesen ist, was wir und nur wir selber zu tun vermögen, was niemand, auch Gott nicht, uns abnimmt. Dieses eine zu tun und immer wieder zu tun, sind wir da, das ist mit uns gemeint, das ist unser und aller Schöpfung Sinn. Es kommt also nicht darauf an, ein Ideal zu verkünden und seine Erfüllung zu fordern, zu verfechten und abzuwarten, sondern darauf, an jedem Morgen mit der Verwirklichung des Rechten neu zu beginnen, ohne zu wissen, wie weit man heute kommt, wissend, dass es am nächsten Tag erneuten Anfang gibt – und dass in diesem All-Tag verborgen unser Vollenden und unsere Vollendung ruht“ (Martin Buber). Jedes Werk und gerade das eines Künstlers weiß darum, was es bedeutet, an jedem Morgen mit der Verwirklichung des Rechten neu zu beginnen. Es mag bisweilen schier nicht auszuhalten sein: Einen Anfang finden... Auch der religiöse Mensch weiß darum, wie viele falsche Alternativen es zu der einen gibt: einen Anfang finden, sich Gott zuzuwenden.

Die österliche Bußzeit lädt ein, diesen Weg zu beschreiten. Die Frage nach Sinn und Bedeutung unseres Lebens ist so aktuell wie lange nicht in der weltweiten Kunst. Beredtes Beispiel ist dafür die DOCUMENTA des Jahres 2012, die viele Fragestellungen aufgegriffen hat, die auch die Religion bewegen: Wie gehen wir mit der Schöpfung um? Wie kann Bildungsgerechtigkeit in der ganzen Welt für Männer und Frauen hergestellt werden? Warum lassen wir unsere Lebenswelt von der Beschleunigung der Zeit diktieren?

Natürlich, die Kunst hat sich endgültig von ihrer ehemals sakralen Funktion emanzipiert. Nun greift sie umso entschiedener inhaltliche Anliegen auf – selbst da, wo sie sich die Kritik, inhaltsleer zu sein, anhören muss. Die Kunst der Gegenwart ist nicht mehr funktional im Sinne der Illustration biblischer Geschichte(n) zu verstehen, sondern als Verbündeter bei der Interpretation dieser Welt. Dabei hütet sie sich, ihre Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; aber unser Vater im Himmel, der auch das Verborgene sieht, wird es ihr vergelten (Mt 6, 1.4).

Amen.